



BEATE MALY

TOD
IN
BADEN

— • —
HISTORISCHER
KRIMINALROMAN

emons:

wieder Umbauarbeiten und Erweiterungen stattgefunden. Dennoch wirkte der Gebäudekomplex wie eine harmonische Einheit. Jedes der zahlreichen Fenster war mit grünen Läden versehen.

»Ich bin sicher, dass wir hier eine wundervolle Zeit verbringen werden«, sagte Ernestine zuversichtlich und strahlte Anton an. Ihre blauen Augen glichen dem wolkenlosen Frühlingshimmel. Anton wäre gern noch ein Weilchen so sitzen geblieben.

Leider drängte der Kutscher zum Aussteigen. »Wolln S' in der Kutschn Wurzeln schlagen?« Der stämmige Mann hatte bereits alle Gepäckstücke ausgeladen und wollte weiterfahren. Also verließen auch Anton und Ernestine den Wagen. Ein Page kam über den Kiesweg gelaufen, um den Gästen beim Tragen ihrer Koffer behilflich zu sein.

»Nicht notwendig«, sagte Anton. »Das schaffe ich allein.« Sah er etwa schon so alt und gebrechlich aus, als könnte er seinen Koffer nicht mehr tragen?

Das Ehepaar Heimlich lehnte das Angebot des Jungen nicht ab. Sie hatten drei riesige Schrankkoffer dabei, mit denen der schmale Bursche sich nun abmühte. Unterdessen ging Frau Körndl nur mit ihrer Handtasche zum Hoteleingang.

»Reisen Sie ohne Gepäck?«, fragte Ernestine erstaunt.

»Aber nicht doch, wo denken Sie hin? Ich habe meine gesamte Frühlings- und Sommergarderobe dabei. Schließlich kann ich mich doch nicht ständig im selben Kleid zeigen.«

Anton fiel Rosas Lieblingsmärchen ein: Allerleirau. Erst letzte Woche hatte er es seiner Enkeltochter vorgelesen. Die Prinzessin in der Geschichte bewahrte ihre Kleider in einer Nussschale auf.

»Ich habe meine Koffer letzte Woche vorgeschickt, sie warten bereits in meinem Zimmer auf mich«, erklärte Frau Körndl.

Durch eine hohe Glastür betraten sie das Foyer des Hotels. Ein fauliger Geruch nach alten Eiern schlug ihnen entgegen, der so ganz und gar nicht zur gehobenen Ausstattung passte. In einer einladenden Ecke waren elegante Ledersofas platziert, daneben hohe Grünpflanzen in riesigen Kübeln. Rechts vom Eingang befand sich die Rezeption. Hinter einem auf Hochglanz polierten Pult aus Kirschholz stand ein junger Mann in einer Hoteluniform und unterhielt sich mit dem Ehepaar Heimlich.

»Wie schön, dass die Herrschaften sich wieder für unser Hotel entschieden haben«, sagte er mit zuckersüßer Stimme. »Wie immer haben wir ein Zimmer mit Blick in den Garten für Sie vorbereitet.«

»Ich hoffe, mit Balkon!«

»Selbstverständlich!« Der junge Mann reichte Frau Heimlich zwei Schlüssel. »Sollte irgendetwas nicht zu Ihrer Zufriedenheit sein, melden Sie sich bitte bei mir. Ich werde mich persönlich darum kümmern.«

»Nun, das will ich hoffen«, sagte Frau Heimlich. »Ich kann Dilettantismus nicht ausstehen.« Trotz ihrer unhöflichen Worte blieb der junge Mann freundlich. Es war, als

hätte er eine Maske auf, die, egal wie die Gäste mit ihm sprachen, immer ein zuvorkommendes Lächeln zeigte. Frau Heimlich drehte sich um und folgte gemeinsam mit ihrem Mann dem Kofferjungen in einen der Seitenflügel.

»Der Gestank ist fürchterlich«, flüsterte Anton in Ernestines Ohr.

»Sie haben recht. Der Geruch ist gewöhnungsbedürftig.«

Nun wandte der junge Mann sich höflich an sie. »Ich nehme an, Sie sind Herr Böck und Fräulein Kirsch.«

»Woher wissen Sie das?« Anton war beeindruckt.

Für einen Augenblick fiel die Maske, und das dezente Lächeln wurde breiter.

»Außer Ihnen fehlt nur noch ein Gast, und der reist erst morgen an«, gestand er.

»Können Sie uns verraten, was hier so entsetzlich stinkt?«

»Das ist unser Schwefelwasser. Es hat heilende Wirkung. Die Menschen kommen aus allen Teilen des Landes, um es zu trinken«, sagte der junge Mann mit stolzgeschwellter Brust.

»Schmeckt das Wasser so, wie es riecht?«

Vertraulich beugte der Rezeptionist sich über den Tresen und setzte zu einer Erklärung an, doch in dem Moment betrat ein älterer Herr in einem weißen Arztmantel das Foyer. Sein Haar war an den Schläfen bereits ergraut, ebenso sein Bart. Der Kopf hatte die Form eines Eis, und seine dunklen knopfförmigen Augen sahen hinter der kleinen Metallbrille größer aus, als sie tatsächlich waren.

Sofort verstummte der junge Mann, richtete sich auf und räusperte sich verlegen. »Guten Tag, Herr Dr. Deichmann.« Es war fast, als salutierte er vor dem Mediziner.

»Grüß Gott, Fritz. Sind nun alle Gäste eingetroffen?«

»Das hier sind Herr Böck und Fräulein Kirsch. Sie sind eben gekommen. Jetzt fehlt nur noch Herr Professor Leichtfried.«

»Sehr schön, sehr schön.« Dr. Deichmann holte einen kleinen Zettel aus seiner Manteltasche und hielt ihn in einiger Entfernung von sich, um die Schrift darauf besser lesen zu können. »Oskar Leichtfried, das muss der Wissenschaftler sein, der sich für morgen angesagt hat.«

»Ja.«

»Sehr schön, sehr schön.« Der Arzt musterte zuerst Ernestine, dann Anton über den Rand seiner Brille. »Haben Sie schon ein Glas Schwefelwasser getrunken?«

»Wir sind eben erst angekommen!« Anton hob entschuldigend die Schultern.

»Man kann nicht früh genug mit der Trinkkur beginnen, schließlich sind Sie nach Baden gekommen, um von der heilenden Kraft unseres Thermalwassers zu profitieren.«

Er drehte ihnen den Rücken zu und ging zu einem Zimmerbrunnen, der sich hinter einem der Sofas befand. Aus dem Mund einer römischen Göttin aus Stein sprudelte unaufhörlich Wasser. Neben dem Brunnen waren auf einem kleinen Tischchen leere Trinkgläser bereitgestellt. Dr. Deichmann nahm zwei davon und füllte sie. Dann kehrte er mit den

vollen Gläsern zu Anton und Ernestine zurück.

»Hier, bitte schön, wohl bekomm's.« Er reichte jedem ein Glas. »Unser Schwefelwasser ist einmalig. Es lindert Schmerzen aller Art, reinigt den Körper und verjüngt die Haut.«

»Ein Wunderwasser.« Anton verzog den Mund. Dr. Deichmann erinnerte ihn an einen der Vertreter, die regelmäßig in die Apotheke kamen, um teils sehr fragwürdige Produkte anzubieten. Jeder von ihnen versprach, das ultimative Heilmittel zu vertreiben. Anton setzte lieber auf seine eigenen Produkte. Wenn er Hustensaft mischte, wusste er genau, was in der Flasche war, die er seinen Kunden verkaufte. Angewidert schnupperte er an dem Wasser, das aus der Nähe noch viel intensiver nach fauligen Eiern stank. Warum sollte er freiwillig davon trinken?

»Sind Sie zum ersten Mal in Baden?«, fragte Dr. Deichmann.

»Ja.«

Nachsichtig lächelte der Arzt ihn an. »Sie sind nicht der erste Gast, der anfangs zweifelt. Aber sobald Sie eine Woche lang regelmäßig Schwefelwasser zu sich genommen haben, werden Sie von der heilenden Wirkung überzeugt sein. Vertrauen Sie mir.«

Ernestine setzte das Glas an die Lippen und trank es in einem Zug leer. Fassungslos sah Anton ihr dabei zu. Er bewunderte sie für ihren Mut. Wie schaffte sie es, dabei nicht mit der Wimper zu zucken?

»Und, wie hat es Ihnen geschmeckt?« Die Knopfaugen weiteten sich hinter der Brille des Arztes.

»Ich denke, dass ich mich daran gewöhnen werde.«

»Sehr schön, sehr schön!« Dr. Deichmann nickte zufrieden. »Und jetzt Sie, Herr Böck.«

»Ich trinke das Glas später.«

»Aber nein, später bekommen Sie eine frische Portion. Kommen Sie, trinken Sie. Schließlich sind Sie auf Kur, um Ihrem Körper etwas Gutes zu tun. Das Wasser kurbelt die Verdauung an.«

»Meine Verdauung funktioniert einwandfrei.«

»Nun zieren Sie sich nicht und trinken Sie endlich.« Deichmanns Tonfall wurde fordernder, was bei Anton die gegenteilige Wirkung erzielte. Nur zu gern hätte er das Glas auf der Theke der Rezeption abgestellt. Aber er wollte vor Ernestine nicht wie ein Feigling dastehen. Ihre Aufmerksamkeit war auf ihn gerichtet. Es gab kein Entkommen.

Mit der linken Hand hielt Anton sich die Nase zu und kippte das Wasser heldenhaft hinunter. Es schmeckte entsetzlich. Noch viel schlimmer, als es roch. Angewidert schüttelte er den Kopf. Jede Faser seines Körpers wehrte sich gegen diesen Geschmack.

»Sehr schön, sehr schön.« Zufrieden nickte Dr. Deichmann und nahm ihm das leere Glas wieder ab. »In jedem Zimmer steht ein Krug mit Schwefelwasser, der zweimal am Tag von unseren Stubenmädchen nachgefüllt wird. Sobald er leer ist, können Sie ihn natürlich auch selbst hier beim Brunnen wieder auffüllen. Scheuen Sie sich nicht, regelmäßig zu kommen.«

Anton würde sich davor hüten, freiwillig auch nur in die Nähe des Brunnens zu gehen.

»Beziehen Sie in Ruhe Ihre Zimmer. Am Nachmittag finden die ersten Untersuchungen statt.« Während Dr. Deichmann sprach, warf er erneut einen Blick auf den kleinen Zettel in seiner Hand. »Herr Böck, Sie kommen um drei zu mir und Fräulein Kirsch um vier.«

Wie war es möglich, dass all diese Informationen auf dem winzigen Zettel standen?

»Wir werden untersucht?«

»Ja, natürlich, Herr Böck. Sie wollen Ihren gesundheitlichen Zustand verbessern. Ich versichere Ihnen, nach diesen drei Wochen werden Sie sich fühlen wie ein Jungspund. Natürlich nur, wenn Sie sich an den Diätplan halten und genügend Schwefelwasser trinken.«

Das Wort »Diätplan« klang in Antons Ohren noch furchteinflößender als das faulige Wasser. Warum nur hatte er sich zu dieser Kur überreden lassen?

»Das Untersuchungszimmer ist neben den Behandlungsräumen im Erdgeschoss. Sie können es nicht verfehlen. Sie entschuldigen mich jetzt bitte.«

Der Arzt verabschiedete sich und entfernte sich mit gesenktem Kopf, dabei sprach er leise mit sich selbst. Anton hörte ihn immer wieder »sehr schön, sehr schön« murmeln.

»Dr. Deichmann scheint vieles im Leben sehr schön zu finden«, kicherte Ernestine.

Herr Fritz an der Rezeption hüstelte und machte auf sich aufmerksam, bevor er zwei Schlüssel auf den Tresen legte. »Sie haben Zimmer Nummer 3 und 4! Die Zimmer liegen nebeneinander im ersten Stock. Natürlich verfügen auch Ihre Zimmer über Balkone.«

Das fand Anton nun sehr schön. Er nahm seinen Schlüssel und fragte leise: »Sagen Sie, kann man sich an den Schwefelgeschmack gewöhnen?«

»Ja, gewiss«, sagte Herr Fritz voller Überzeugung. »Jeden Morgen, wenn ich meinen Dienst antrete, finde ich den Geruch abscheulich, aber spätestens zu Mittag nehme ich ihn gar nicht mehr wahr.«

»Sie riechen die faulen Eier nicht mehr?«

»Nein, ich schwöre es Ihnen!«

Nachdenklich ergriff Anton seinen Koffer. Die Worte beruhigten ihn nicht. Er überlegte, was bedrohlicher war: die Vorstellung, ständig den Geruch von Schwefel in der Nase zu haben, oder so abzustumpfen, dass man ihn nicht mehr roch? Beides erschien ihm grauenvoll.

»Wir hätten einfach nach Kritzendorf fahren und in einem der Strombäder entspannen sollen«, sagte er zu Ernestine.

»Aber da hätten wir kein Schwefelwasser trinken können.«

»Ebendeshalb!«

Ernestine lächelte nachsichtig. »Vielleicht findet heute Abend im Kurpark das erste Kurkonzert statt. Mit etwas Glück können wir danach noch das Tanzbein schwingen.«

»Ich brauche jetzt dringend eine Melange!« Anton seufzte. »Und ein großes Stück Topfenstrudel, bevor meine Geruchsnerve absterben.«

»Damit werden Sie noch warten müssen.« Ernestine schaute auf die reich verzierte

Wanduhr, die sich über dem Trinkbrunnen befand. Es war kurz vor zwölf.

Herr Fritz folgte ihrem Blick. »Ach herrjemine! Schon so spät. Bitte beziehen Sie rasch Ihre Zimmer und machen Sie sich sogleich auf den Weg in den Speisesaal. In wenigen Minuten wird das Mittagessen serviert. Der neue Koch sieht es nicht gern, wenn die Gäste zu spät kommen.« Auf seiner Stirn hatten sich hektische rote Flecken gebildet. Wie es schien, schrieb man der Pünktlichkeit im Hotel Sauerhof einen hohen Stellenwert zu.

»Sie haben einen neuen Koch?«, fragte Anton.

»Ja, und nicht nur er ist neu. Die Hälfte unserer Mitarbeiter ist erst seit ein paar Tagen hier und muss eingeschult werden. Deshalb läuft noch nicht alles so rund wie gewöhnlich. Es wird noch ein Weilchen dauern, bis jeder eingearbeitet ist. Ich muss Sie daher um etwas Nachsicht bitten und im Moment um Eile.«

»Na, dann wollen wir mal«, sagte Ernestine.

Es war die Aussicht auf ein köstliches Mittagessen, die Anton dazu veranlasste, schneller zu gehen. Wenn er sich nicht irrte, mischte sich zum Schwefelgeruch gerade die würzige Note einer kräftigen Rindssuppe.

»Ich komme schon!«